

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **19=39 (1873)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 17.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.  
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

**Inhalt:** Die moralische Kraft im Gefecht. — Adolf Göze, Die Thätigkeit der deutschen Ingenieure und technischen Truppen im deutsch-französischen Kriege 1870—71. — Buchbed.-Heldorf's Feldbüchlein für Offiziere aller Waffen der deutschen Armee zum Kriegs- und Friedensgebrauch. — Leitfaden des Eisenbahnwesens. — Eibgenossenschaft: Konkurrenzanschreibung. — Topographischer Atlas. — Polytechnische Schule. — Bern: Neubau der kantonalen Militäranstalten. Thun: Neues Kochgeschirr. Uebungen im Terrain. Solzuzug. — Uri: † Hauptmann Muehle. Humoreske. — Ausland: Deutschland: Reichsmilitärgesetz-Entwurf. Frankreich: Ueber Topographie. — Oesterreich: Militärischer Vortrag. Instruktionsübungen im zerstreuten Gefecht. Augentäfer. Letztere für die Militärsträflinge. † Hauptmann G. Salis-Seewis. — Verschiedenes: Dynamit und Schwarzpulver.

## Die moralische Kraft im Gefecht.

Schlachten und Gefechte entscheiden den Krieg. Sie entstehen durch den Zusammenstoß feindlicher Heere oder Heeresstheile. Der Zweck, den beide Parteien durch dieselben anstreben, ist Sieg. — Unbesiegt ist, wer den zu Anfang des Kampfes innegehabten Platz behauptet; Sieger der, welcher sich der Stellung des Gegners bemächtigt; besiegt jener, welcher den Kampfplatz räumen muß und zum Rückzug gezwungen ist.

Da die streitenden Parteien nicht wie zwei Athleten Leib an Leib um die Palme des Sieges ringen, so sind der Sieg und die Besiegung weniger Folge der physischen, als der moralischen Kraft. Der Besiegte räumt den Kampfplatz nicht, weil er durch physische Kraft davon gedrängt wird, sondern weil ihm die moralische Kraft, der Muth, fehlt, denselben dem Feind weiter streitig zu machen.

Die moralische Kraft ist es daher, welche im Kampf (möge derselbe nach Maßgabe der an demselben sich theilnehmenden Streitkräfte sich als Gefecht oder Schlacht gestalten) den Ausschlag gibt. Die Anwendung der physischen Kraft ist bloß das Mittel, die moralische Kraft des Gegners zu vernichten. Sie selbst erfolgt durch die moralische Kraft der eigenen Truppen. Man kann die Waffen nicht zur Bekämpfung des Feindes anwenden, ohne sich selbst der Waffenwirkung desselben auszusetzen. — Um die moralische Kraft des Gegners im Kampfe zu brechen, ist es nicht zu vermeiden, den Muth und die Ausdauer der eigenen Truppen harten Proben zu unterwerfen.

Was würden die besten Waffen nützen, wenn die Soldaten sie nicht geschickt und inmitten der Gefahr mit der Ruhe zu gebrauchen vermögen, welche stets Bedingung ihrer kräftigen Wirkung ist? Was würde die beste Anordnung der Schlachtordnung,

was alles Talent des Feldherrn nützen, wenn die Armee nicht die Festigkeit besitzt, den auf sie einströmenden Gefahren zu trotzen?

Der Zweck, welchen das Heer im Kriege verfolgt, ist die Besiegung des Gegners, das Mittel, diesen zu erreichen, der Kampf. In diesem sucht es einen Theil der Feinde zu tödten und zu verwunden, um die Uebrigen durch die Schrecken des Todes in Furcht zu setzen und sie dadurch zum Aufgeben ihres Vorhabens zu veranlassen. Je vollkommener dieses gelingt, je mehr die physische und moralische Kraft des Gegners gebrochen wird, je unmöglicher der fernere Widerstand wird, desto größer ist der Erfolg.

Doch dieses Bestreben ist gegenseitig und beiderseits werden dieselben Mittel angewendet, daher wird sich das Ziel nur mit großen Opfern erringen lassen. Der Sieg wird am Ende demjenigen bleiben, welcher mehr Todesverachtung besitzt und der im Kampfe mehr Ausdauer als der Gegner bewährt.

Der Mensch liebt zwar die Vorstellung der Gefahr und die Aufregung, doch wenn sie wirklich drohend hereinbricht, wenn alle Schrecken des Schlachtfeldes auf ihn einströmen, so gibt es nur Wenige, die darob die Fassung nicht verlieren.

Polibius sagt: „Man sieht wenig Personen, die sich nicht durch herzhafte Thaten hervorzu thun wünschen, aber man findet Wenige, welche die Kühnheit besitzen, solche zu unternehmen.“

Der Instinkt der Selbsterhaltung, der Wunsch, den Gefahren, welche sein Leben bedrohen, sich zu entziehen, lebt in jedem Menschen. Dieses Gefühl, welches wir Furcht nennen und das verschiedene Abstufungen hat (welche die Sprache mit den Worten: Angst, Furcht, Schrecken, Entsetzen und Grauen bezeichnet), ist dem Zwecke, welchen wir im Kampfe anstreben, gerade entgegengesetzt. Die Furcht